

AMBER V. NICOLE

THE DAWN
OF THE CURSED
QUEEN

GÖTTER UND MONSTER 3

AMBER V. NICOLE

THE DAWN
OF THE CURSED
QUEEN

GÖTTER UND MONSTER 3

Roman

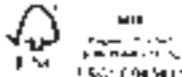
Deutsch von Hans Link

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel
»The Dawn of the Cursed Queen« (Gods and Monsters 3)
bei Rose and Star Publishing, La Cañada, Kalifornien, USA.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des
Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

LIEBE*R LESER*IN,
dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.
Deshalb findet sich auf S. 843 eine Triggerwarnung.
Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch.
Wir wünschen allen das bestmögliche Leseerlebnis.
Amber V. Nicole und der Blanvalet Verlag



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2026

Copyright der Originalausgabe © 2024 Amber V. Nicole
The Dawn of the Cursed Queen © 2024 Amber V. Nicole.
Original English language edition published by Rose and Star Publishing,
LLC 4144 Commonwealth Ave, La Cañada California 91011, USA.
Cover illustration by Opulent Swag & Design.
Arranged via Licensor's Agent: DropCap Inc. All rights reserved.
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2026 by Blanvalet
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produktssicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Susanne Kregeloh
Umschlaggestaltung: © www.buerosued.de,
nach einer Vorlage von Opulent Swag & Design vertreten durch DropCap Inc.
Umschlagdesign: © Opulent Swag & Design
Arranged via Licensor's Agent: DropCap Inc. All rights reserved.
Illustration: © Elizianna
Karten: © DewiWrites
AR · Herstellung: fe
Satz: Schaber Datentechnik, Austria
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in the EU

ISBN 978-3-7341-6448-4

www.blanvalet.de

NÖRDLICHE REICHE

ÖSTLICHE
REICHE

WESTLICHE
REICHE

SÜDLICHE REICHE

Zuvor bei ...



Nein, ich mache Witze. Logan hat mir mal eine Serie gezeigt, bei der am Anfang immer lustige Rekapitulationen gezeigt wurden, und, na ja ... egal.

Kennst du das, wenn du dich nach einem langen Tag entspannst? Du legst die Füße hoch und denkst, besser kann das Leben nicht mehr werden? Nein? Tja, ich auch nicht. Ich dachte, ich hätte das Schlimmste erlebt, was passieren kann, als Rashearin fiel. Die Welt, die ich kannte, wurde zerstört, und meine Familie wurde auseinandergerissen. Ich dachte, schlimmer kann es nicht werden, stimmt's? Xavier hätte mir eine gescheuert, wenn ich das laut ausgesprochen hätte, aber Mann, gedacht habe ich es wirklich.

Samkiel, unser König und loyaler ... Weißt du was? Ich bringe das Wort »loyal« gar nicht mehr über die Lippen, weil dieser Drecks-kerl uns verlassen hat. Für ... Aber ich greife vor. Wie auch immer. Man denkt, man kennt jemanden, was? Wir hatten zusammen ge-feiert, hatten Seite an Seite gekämpft und sogar schon im selben Raum gevögelt. Mach nicht so ein Gesicht. Manchmal muss man nach einem Kampf etwas Dampf ablassen, und wir haben in etli-chen beschissenen Kriegen zusammen gekämpft. Falls du mal je so verzweifelt ein Ventil brauchst, dass es dich nicht mehr schert, ob dein Kumpel im selben Zelt liegt, dann reden wir weiter.

Jedenfalls hatten wir Hunderte von Jahren mit Samkiel verbracht, bevor Rashearin fiel. Danach veränderte er sich, aber ich müsste lügen, wenn ich behaupten würde, dass es nicht schon lange vorher

angefangen hatte. Es hatte alles mit Unirs Veränderung begonnen. Ich hätte wirklich besser hinschauen müssen. Bei allen.

Samkiel verließ uns nach der Zerstörung von Rashearith. Er hinterließ uns Anweisungen zum Erhalt der übrigen Welten und verschwand dann jahrhundertelang. Danach tauchte das Arschloch dann mit einer superheißen Freundin wieder auf – und zwar buchstäblich so heiß, dass sie dir das Gesicht wegbrennen kann.

Mit Dianna änderte sich alles, wirklich alles. Sie hinterließ nicht nur eine flammende Schneise der Verwüstung auf der Welt, um ihre getötete Schwester zu rächen, sondern sie brannte so verdammt hell, dass sie Geheimnisse aufdeckte, die in unserer Familie und in uns selbst vergraben gewesen waren.

Xavier, Imogen und ich waren auf den Überresten von Rashearith stationiert gewesen, ohne zu wissen, dass Samkiel nicht nur zurückgekehrt war, sondern auch mit unserem Erzfeind, einer Ig'Morruthen, zusammenarbeitete – siehe heiße Freundin oben. Offenbar suchten sie nach irgendeinem Artefakt. Aber das ging gründlich schief, und Dianna verlor die einzige Person, die sie liebte. In ihrer Verzweiflung und Trauer versuchte sie, uns alle umzubringen. Das war nicht witzig. Ich hielt buchstäblich meine Eingeweide in den Händen.

Samkiel, stets der Held, schaffte es, durch den Panzer ihres Wahnsinns zu ihr durchzudringen. Er baute sogar sein Zuhause um und versteckte sie dort, um sie vor dem Rat zu beschützen. Diese hinterhältigen Miststücke wollten ihren Kopf. Na gut, vielleicht habe ich mit einer von denen geschlafen, um mich von meinen Gefühlen für meinen besten Freund abzulenken, aber jeder hat Probleme, hm? Egal, zurück zum Thema.

Dianna, kämpferisch und liebevoll, wie sie nun mal ist – verrät ihr nicht, dass ich das gesagt habe –, war tatsächlich nicht das Schlimmste auf der Welt. Anscheinend folgte ihr Erschaffer, Kabitch – 'tschuldigung, mir ist der Stift abgerutscht –, Kaden, einem viel größeren Plan, als wir alle vermutet hatten, und keiner von uns wusste, dass nicht er derjenige war, der die Fäden in der Hand hielt.

Ich hatte gedacht, ich wüsste, was Schmerz ist. An dem Tag, als Xavier mir sagte, dass er mit einem anderen zusammen sei,

hätte ich mir am liebsten die Augen ausgekratzt, aber als ich auch noch herausfand, wie schrecklich wir alle betrogen worden waren, war es vernichtend. Mit der Tatsache konfrontiert zu werden, dass Vincent, ein Mann, den ich als mein verdammttes Blut betrachtet hatte, mit Kaden zusammenarbeitete, erschütterte meine Welt erneut. Er hatte gelogen und uns manipuliert und verwandelte meine Familie dann in perfekte, gefühllose und unbarmherzige Soldaten.

Wieder dachte ich, das wäre das Schlimmste, was passieren könnte, bis Kaden Xavier als Köder benutzte, um mich in die Falle zu locken. Ich bot ihm an, widerstandslos nicht nur meine körperliche Freiheit, sondern auch die Freiheit meines Geistes aufzugeben. Ich war bereit, mich ihnen anzuschließen, solange wir nur zusammenbleiben konnten, aber Kaden hatte andere Pläne. Wir waren alle so dumm gewesen, zu glauben, wir würden alle Geheimnisse der Götter kennen. Aber keiner von uns war darauf vorbereitet, den allmächtigen Kindern gegenüberzutreten, die Unir versteckt gehalten hatte. Sie waren seit Ewigkeiten weggesperrt gewesen, nun aber endlich frei und auf Blut und Rache aus.

Ja, du hast richtig gehört. Papa Unir war nicht nur in Wallung geraten und hatte *ein* Kind gezeugt. Nein, nein, er hatte noch drei weitere. Drei wild entschlossene Kinder, die Samkiel und uns alle für seine Verbrechen teuer bezahlen lassen wollten.

Obwohl man sich über die Umstände ihrer Entstehung immer noch nicht ganz im Klaren ist. Ich kann mich jedenfalls nicht daran erinnern, dass Unir wie Samkiel mit verschiedenen Geliebten durch den Palast geschlichen wäre. Ich wusste von Zasyn, seiner Amata. Sie war cool und eine knallharte Frau, die Unir mit einem Blick zum Weinen bringen konnte. Ich bezweifle, dass sie ihm Affären hätte durchgehen lassen, aber ich schweife schon wieder vom Thema ab. Warum vertrauen mir Leute bloß solche Dinge an?

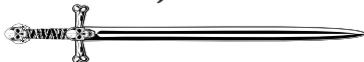
Ich weiß, ich weiß, ihr macht euch alle ernsthaft Sorgen um mich. Das kapiere ich. Und nun müsst ihr wohl abwarten und sehen, was mit mir passiert. Aber ich kann verraten, dass jetzt alles anders ist. Ganz anders.

Ich war immer davon ausgegangen, dass wir am Ende triumphieren würden. Das war arrogant von mir gewesen, ja. Wir hatten für das Gute und Gerechte in der Welt gekämpft. Und trotzdem hatten wir alle kläglich versagt. Wir hatten nicht nur eine Niederlage erlitten, sondern auch erneut unsere Heimat verloren. Ich habe immer noch Albträume, in denen ich die Überreste von Rashearin brennen sehe, in denen ich mit ansehen muss, wie Samkiel geschlagen und gefesselt am Boden liegt. Jetzt ergießt sich seine Macht über den Himmel, die letzten Reste von ihm. Nismera herrscht über die Reiche, und wir sind jetzt alle unter ihrer Herrschaft gefangen. Ich hatte gedacht, wir hätten das Schlimmste schon erlebt, aber ich hatte mich geirrt. So furchtbar geirrt.

Ich weiß, dass Dianna immer noch irgendwo da draußen ist. Ich weiß, dass sie Vergeltung für Samkiels Tod wollen wird, und irgendwie hoffe ich, dass sie dieses ganze verdammte Ding hier bis auf die Grundmauern niederbrennt. Wenn ich durch ihre Hand den Feuertod sterben muss ... hoffe ich nur, dass ich zusammen mit meinem Xavi gehen kann.

Cameron

Kapitel 1



CAMILLA

Ich schlug auf Vincents Schulter ein und kämpfte gegen seinen Griff an, als er mich durch dieses verdammte Portal zerrte. Es schloss sich mit einem schneidenden Geräusch hinter uns. Vincent ließ mich los und stieß mich weg, ich stolperte und fand mich. Ich wischte mir die Haare aus dem Gesicht, warf ihm einen bitterbösen Blick zu und sah mich um. Wir waren nicht in einem weiteren düsteren Kerker oder einer dunklen Höhle angekommen, sondern in einer lichtdurchfluteten Stadt. Ich kniff die Augen zusammen, weil ich Mühe hatte, mich an die Sonne zu gewöhnen, die durch die Wolken brach.

Die hiesigen Bewohner gingen weiter ihres Weges, redeten und lachten, völlig unbeeindruckt von den Soldaten, die plötzlich aufgetaucht waren. Vor uns erstreckte sich eine Stadt mit hohen Gebäuden aus hellem Stein. Überhänge, Balkone, Geländer und Dächer waren mit Blumen geschmückt, die fröhliche Farbtupfer setzten. Saubere, helle Straßen mit Kopfsteinpflaster schlängelten sich durch die Stadt und schienen alle zu einem großen, offenen Zentrum zu führen. Am dunstigen rosafarbenen Himmel flogen kleine Wesen mit doppelten Flügelpaaren herum, die Rufe an ihre Artgenossen richteten. Es sah friedlich und glücklich aus, eine ganze Stadt, die in Harmonie lebte. Einen Moment lang konnte ich mir einbilden, dass dies das Paradies sei. Aber dann erschien der General in seiner schweren Rüstung an meiner Seite, und mir fiel wieder ein, dass dies nicht das Paradies war, nicht einmal ansatzweise.

»Bring sie in den Palast. Nismera wird uns alle für die Konvergenz dort brauchen.«

Sofort wandte ich mich Vincent und dem großen, geflügelten und mit Federn bedeckten General neben ihm zu. Der General warf mir einen verächtlichen Blick zu, bevor er davonflog, und wir anderen folgten Vincent.

Dieser Fußmarsch, oder besser gesagt, dass ich mitgezerrt wurde, schien ewig zu dauern. Ich versuchte, mir jede Gasse, jede Unebenheit der Straße und jedes Gebäude einzuprägen, weil ich einen Weg finden wollte, um von hier zu entkommen. Ich würde mir ein Versteck suchen und diese verdammte Stadt so schnell wie möglich verlassen. Als ich mich fragte, wohin ich überhaupt gehen würde, schluckte ich schwer. Ich wusste nichts über dieses Reich oder diese Welt und hatte weder Freunde noch Verbündete.

Ich rutschte aus, als das glänzende Kopfsteinpflaster in eine glatte, geschmeidige Oberfläche überging. Mir wurde schwindlig, als eine riesige, atemberaubende Festung vor uns auftauchte. Der Palast schimmerte fast weiß in der Sonne, eine Perle unter hellen Edelsteinen. Ich musste meinen Kopf in den Nacken legen, um das Dach zu sehen. Turmspitzen, die teilweise von Wolken verdeckt waren, ragten in den Himmel. Jede geschwungene Form, jede Rundung und jedes Fenster flüsterte von Reichtum, aber das Flüstern verwandelte sich in einen entsetzten Schrei, wenn man wusste, was sich hinter diesen prächtigen Toren verbarg.

Vincent packte mich fester und riss mich damit aus meiner Betrachtung. Ich wandte ihm den Kopf zu, aber diesmal funkelte er mich nicht verärgert an. Er blickte wie ich auf den Palast und mahlte besorgt mit den Kiefern. Obwohl er in seiner Rüstung steckte, konnte ich erkennen, wie sich seine Muskeln verkrampften. Er warf mir einen Blick zu und merkte, dass er mehr preisgegeben hatte, als er wollte. Seine Augen wurden wieder ausdruckslos, und er schüttelte den Kopf, bevor er mich vorwärts stieß.

»Beweg dich.« Vincents Stimme war schroff und zornig, als wäre ich diejenige gewesen, die uns zum Anhalten gezwungen hatte.

Die Generäle, die über uns aufragten, mochten ihm das abkaufen, aber ich sah den Riss in dem Panzer, hinter dem er sich so gut versteckte.

Vincent hatte Angst.

Kapitel 2



VINCENT

Eine Woche später

Ich rutschte über das riesige, zerwühlte Bett, hob meine Hose auf und zog sie an, als das Wasser im Badezimmer abgestellt wurde.

Der Dampf kühlte ab und breitete sich in Schwaden aus, um der Bestie zu entkommen, die sich gerade dort gewaschen hatte. Mein Blick schweifte umher, suchte nach einer Ablenkung und blieb an einem filigranen Rüstungsteil hängen, das auf der mit Schnitzereien versehenen Kommode lag.

Ich legte den Kopf schief. »Das hast du behalten?«

»Ja, das ist von dir oder dem, was von der ersten Rüstung übrig ist, die ich dir gegeben hatte. Ich habe dir doch gesagt, dass ich dich vermisst habe, mein Hündchen«, schnurrte Nismera hinter mir. Der blumige Duft von Bommsbeeren lag auf ihrer Haut. Es war ein weiterer Versuch, die tödliche Kreatur darunter zu verstecken. Sie mochte keine Hörner, Schuppen oder Reißzähne haben, aber auch eine Bestie aus Licht war eine Bestie.

Aus dem Augenwinkel beobachtete ich, wie sie mit den Fingern durch die Spitzen ihres silbernen Haars fuhr und die verhedderten Strähnen trennte.

Hündchen. Immer ein Hündchen. Ich fragte mich, ob sie mich wirklich so sah, aber ich kannte die Antwort. Dass sie mich vermisst hatte, konnte alles Mögliche bedeuten. Nismera liebte nicht wie andere, scherte sich nicht um einen, wie andere es taten. Sie be-

nutzte, was sie hatte, und wenn sie es nicht mehr benutzen konnte, vernichtete sie es.

Sie ging durch ihr Zimmer, und ich wandte mich um und folgte ihrer nackten, muskulösen Gestalt mit Blicken, als sie sich ihre Kleidung von dem großen Sessel mit den Klauenfüßen schnappte. Ich beobachtete sie ohne jeden Anflug von Lust oder Sehnsucht, begehrte sie nicht, wie ich es vor Äonen getan hatte. Was ich in diesem Zimmer mit ihr getan hatte, war aus purem Überlebenswillen geschehen, aus Pflichtgefühl und vielleicht aus dem Glauben heraus, dass ich es verdient hatte. Vielleicht verdiente ich sie ja wirklich, nachdem ich meine Familie derart verraten hatte. Ich schluckte die Galle herunter, die mir in die Kehle stieg, und weigerte mich, den Ekel zu zeigen, den ich vor mir selbst empfand.

»Was wird jetzt mit mir?«

Sie drehte sich um und zog den Reißverschluss an der Seite ihres Oberteils hoch. »Du wirst deine Position wieder einnehmen, als wärst du nie fort gewesen. Hectur, der Oberste Kriegsherr der Legion, wird degradiert. Er hat deinen Platz ohnehin nur als Lückenbüßer eingenommen, während du Samkiel und die Garde auseinandergenommen hast.«

Die Garde. So wie sie es sagte, klang es wie ein Fluch. Schuldgefühle nagten an meinen Eingeweiden und drehten mir den Magen um, aber ich schluckte meine Beklemmung hinunter. »Das wird sicher einen Aufruhr verursachen.«

Nismera lächelte, als sie sich hüpfend und sich windend in die eng anliegende dunkle Hose zwängte, sie zuknöpfte und sich aufs Bett setzte. Sie schlüpfte in Stiefel mit stählernen Absätzen und sah mir in die Augen. »Es wird keinen Aufruhr geben. Wer anderer Meinung ist, wird draußen vor den Mauern der Stadt aufgehängt wie eine neue Flagge. Sie werden hoch oben im Wind flattern als Warnung für jeden, der es wagt, sich mir in den Weg zu stellen.«

Ich nickte in dem Wissen, dass sie jedes Wort ernst meinte. Der Gestank von verwesendem Fleisch hing überall in der Luft. Ich hatte es gerochen, sobald sich das Portal geschlossen hatte.

Plötzlich stand sie neben mir. Mit einem Finger unter meinem Kinn lenkte sie meinen Blick wieder zu ihrem. Sie hatte sich gerade den berühmten Umhang mit den drei Totenschädeln um die Schultern gelegt, deren leere Augenhöhlen mich selbst hier verhöhnten.

»Keine Sorge, mein Hündchen. Du warst so lange Samkiels Stellvertreter. Vielleicht hast du vergessen, dass dein Platz an meiner Seite ist und immer sein wird.«

Ich schüttelte den Kopf. »Das habe ich nie vergessen.«

»Gut.« Sie krümmte den Finger unter meinem Kinn, und obwohl es nur dieser eine schmale Finger war, spürte ich die Macht hinter ihrer Berührung. Ich wusste ohne den Schatten eines Zweifels, dass sie mit nur einem Schnippen die Kraft besaß, mir den Kopf von den Schultern zu reißen und ihn durch den Raum zu schleudern, als wäre er nichts, als wäre ich nichts. Mir war klar, dass ich ihr nichts bedeutete.

»Außerdem habe ich dir Räume herrichten lassen. Du bist im Ostflügel untergebracht, oberstes Stockwerk.«

Ich schluckte und versuchte, meine Erleichterung zu verbergen. Der Ostflügel war weit entfernt von ihren eigenen großen Gemächern hier auf der Westseite. Ich war begeistert, dass ich wenigstens mein eigenes Zimmer haben würde.

»Du wirst die Hexe zu ihrem Arbeitsplatz und wieder zurückbegleiten.«

Meine Begeisterung erstarb.

»Wie bitte, meine Gebieterin?«, fragte ich und versuchte, meine Verbitterung zu überspielen.

Nismera befestigte die große runde metallene Fibel mit ihren eingravierten beinlosen Bestien an der Schulter, um den kurzen Umhang zusammenzuhalten. »Welcher Teil meiner Anweisung war für dich schwer zu verstehen?«

»Der mit der Hexe.«

»Camilla ist eine großartige Quelle magischer Kräfte, meine einzige, seit Santiago sich als nutzlos erwiesen hat. Ich brauche sie, damit sie mir ein altes Artefakt repariert, aber ich traue ihr nicht. Dir traue ich. Du wirst sie hin- und zurückbegleiten, es sei denn, ich brauche

dich, dann werde ich die anderen Wachen damit betrauen. Dein Zimmer liegt gegenüber von ihrem. Ich muss sicherstellen, dass sie sich an meine Regeln hält. Gibt man einem Tier zu viel Freiheit, dann glaubt es, es könne überall herumstreunen.« Ihr Lächeln war so kalt und leer wie ein Abgrund.

»Jawohl, meine Gebieterin.« Ich zwang mich zu einem passenden Lächeln, obwohl ich diesen Plan verabscheute.

Sie ließ die Hand sinken und lächelte mich an. »Jetzt geh nach unten, und mische dich unter die anderen Generäle dort. Ich will, dass du mit deiner Legion gut auskommst. Ich habe noch andere Dinge zu erledigen.«

Ich nickte nur, und sie verließ den Raum.

Meine Schritte hallten auf dem creme- und goldfarbenen Steinboden wider, dessen winzige Sprenkel unter meinen Stiefelsohlen glitzerten. Es war ein Zeichen der Königswürde, und die ganze Stadt stank förmlich danach. Nismera war jetzt König aller zwölf Reiche und wollte sicherstellen, dass auch jeder das wusste. Als ich ihre Gemächer verließ und mich auf den Weg zur Eingangshalle begab, begegnete man mir mit Verbeugungen und gesenkten Blicken. Die mir zugewiesene Kleidung war mit zu vielen Quasten und Ketten versehen, und mir gefiel nichts von alledem. Nismera liebte es, Macht zu demonstrieren. Das hatte sie schon immer getan. Macht war alles, was für sie zählte. Jedes Möbelstück und jede gläserne Säule war handgearbeitet und so arrangiert, wie es ihr gefiel. Alles war so kitschig und extrem wie sie selbst.

Lachen und Gejohle hallten durch den langen, breiten Korridor und erinnerten mich an die Familie, die ich ins Verderben gestürzt hatte. Ich steuerte auf die Geräusche zu, und meine Brust krampfte sich zusammen.

Als ich die hohen, massiven, kunstvoll behauenen Türen aufstieß, erstarben Musik und Lachen. Aller Augen richteten sich auf mich. Der Saal war fast so groß wie die Eingangshalle, mit langen Holztischen an den Wänden. In nahezu jeder Ecke standen Stühle, und eine Treppe war mit juwelenbesetzten Wandteppichen verkleidet.

An einer langen Tafel fand ein Festmahl statt. Geschundene und verdreckte Generäle saßen verstreut herum. Einige musterten mich mit Essen, das ihnen halb aus dem Mund hing, andere mit Bechern an den Lippen, vergaßen aber zu schlucken. Einige starrten mich mit zwei Augenpaaren an, andere mit vier oder mehr. Manche hatten Tentakel, wo Arme und Beine hätten sein sollen, und wieder andere besaßen große, kräftige Flügel, die von ihrem Rücken abstehen. Ich entdeckte hier keine Vertreter von Grimlocks Reptilienhorden, aber ich nahm an, dass sie wissen wollten, warum ihr General mit Nismera und Isaiah mitgegangen und nicht zurückgekehrt war.

Ein Räuspern ertönte, als ein stämmiger Troll, der in Pelze und Leder gehüllt war, aufstand und ein Glas von der Größe meines Kopfes hob. »Willkommen, Vincent, Oberster Kriegsherr der Legion.«

Bei dieser lauten, überschwänglichen Anrede verzog ich die Lippen, und mir klingelten die Ohren, als alle jubelten. Der Troll, der das gerufen hatte, kam aus dem hinteren Teil des Saals auf mich zu, schlug mir eine Hand auf die Schulter und drückte mir das riesige Glas in die Hand.

»Komm, und setz dich zu uns.«

»Wer bist du?«, fragte ich und stieß seine Hand von meiner Schulter.

»Ich bin Tedar, Kommandant der Achten Legion.«

Vielleicht waren hier nicht nur Generäle anwesend.

Er führte mich zu einem geräumigen Sitzbereich in einer dunklen Ecke des Raums. Ich ging mit, weil ich nicht wusste, wohin ich sonst gehen sollte. Der Sessel, auf den er sich fallen ließ, hatte für ihn die richtige Größe, aber ich wurde von dem Gegenstück fast verschluckt. Die Flüssigkeit in meinem Glas schwappte über und tropfte auf meine Hand. Ich stellte das Glas auf die Mitte des Tisches vor mir, bevor ich mir die Hand an meiner Hose abwischte und mich zurücklehnte. Wieder hallten Lachen und Stimmengewirr durch den Saal, als Tedar sich zu mir vorbeugte.

»Du bist jetzt eine Legende, weißt du das? In allen Reichen wird über das getuschelt, was du getan hast, und jetzt bist du auch noch

Oberster Kriegsherr?« Er stieß einen Pfiff zwischen seinen massiven Zähnen aus. »Du stehst jetzt über jedem Kommandanten und jedem General. Das werden sie hassen.«

»Du hasst es offenbar nicht.«

»Bei den Göttern, nein. Es gibt jetzt nur noch sechs Oberste Kriegsherren, einschließlich ihrer Brüder, also weniger Verantwortung für mich. Du und deine Legion werdet jetzt immer als Erste in die Schlacht ziehen.«

Meine Brauen zuckten in die Höhe. »Schlacht? Wohl kaum. Ich glaube, wir werden einfach nur Befehle befolgen.«

»Sag, was du willst, aber der Himmel blutet jetzt silbern. Der Weltenender ist tot, und die Gardisten von Rasheirim laufen blind umher und gehorchen jedem Befehl wie geprügelte Hunde. Es gibt immer und wird immer diejenigen geben, die die Gelegenheit beim Schopf packen, wenn der größte Machthaber das Feld räumt, und rate mal, wer das gerade getan hat?«

Ich schluckte und spürte, wie mir die Beklommenheit die Kehle zuschnürte. Er war so abgebrüht, so erfreut über das, was ich getan hatte, und ich fühlte mich schmutziger als der Dreck an meinem Stiefel. Ich rief mir ins Gedächtnis, dass ich keine Wahl gehabt hatte. Er wusste nicht, dass mein Wille Nismeras Wille war. Ich schüttelte den Kopf, während Tedar weiterschwafelte.

»... ich muss schon sagen, es ist eine enorme Erleichterung. Niemand hat gedacht, dass der Weltenender je sterben würde. Das muss sich für dich großartig anfühlen. Du hast es geschafft. Du hast dabei geholfen.«

Mir drehte sich der Magen um. Ich hatte es seitdem vermieden, in den Himmel zu schauen, besonders nachts, wenn seine Macht mich zu verspotten schien und nach Antworten verlangte. Die Enge in meiner Brust schnürte mir die Luft ab.

»Ich diene jetzt meinem König, ihrem Willen. Nichts auf der Welt kann es jetzt noch mit Nismera aufnehmen«, erklärte ich.

Tedar beugte sich vor und lenkte meinen Blick auf einen großen, abgebrochenen Stoßzahn, als er grinsend fortfuhr: »Da habe ich aber etwas anderes gehört.«

Ich sah ihn fragend an, ließ meinen Blick durch den Raum schweifen und bemerkte einige Generäle, die uns böse anstarrten und miteinander tuschelten. »Und was hast du gehört?«

Tedar rückte näher, um mir zuzuflüstern. »Hör mal, alle reden darüber, und nachdem sie das Massaker im Osten aufgeräumt haben, weiß jetzt jeder Bescheid.«

Ich verzog verwirrt das Gesicht. Davon hatte ich nichts gehört. »Im Osten? Was ist im Osten passiert?«

»Der Weltenender hatte eine Geliebte, und zwar nicht nur irgend eine Affäre, wie er sie früher hatte. Es heißt, sie sei eine Bestie, geschaffen aus Flammen und Hass, und sie wäre euch gefolgt. Seine Bestie. Die Ig'Morruthen.«

Dianna. Er meinte Dianna.

Ich nickte und richtete mich etwas höher auf, während er weiterschwafelte und die Geräusche dieses Raums in den Hintergrund traten.

Seine Macht strahlte von der Tür aus herüber, genau wie bei seinem Vater, und ich musste mich nicht umdrehen, um zu wissen, dass Samkiel dort an der Schwelle zur Eingangshalle lehnte. Ich rieb mir das Handgelenk und schüttelte den Kopf.

»Lass es gut sein.«

»Spricht man so mit seinem zukünftigen König?«

Ich hörte die Sorge in seiner Stimme.

»Zukünftig. Du musst erst noch deinen Vater ablösen.«

Schwere Schritte hallten wider, als er in seiner kompletten Kampfrüstung eintrat und dieser lachhafte Wappenumhang hinter ihm herwehte. Es war der gleiche, den sein Vater bei jeder verfluchten Ratsversammlung trug.

»Warum erlaubst du ihr ...«

Ich fiel ihm ins Wort und wirbelte zu ihm herum. »Ich erlaube ihr gar nichts.«

Seine Augen weiteten sich kaum merklich, und er beobachtete mich aufmerksam. »Du kannst dich Logan und mir anschließen. Mein Vater möchte, dass ich meine eigene königliche Leibgarde habe, auch wenn das noch nicht der Titel ist, den du bei mir gelten lässt.«

Ich schnaubte verächtlich, als die schweren Vorhänge vor dem geöffneten Fenster sich blähten.

»Ich verzichte, zukünftiger König.«

»Warum lässt du dir nicht von mir helfen?«

Ich warf einen Blick zur Tür, als würde sie mich von dort beobachten und warten.

»Vincent.«

Seine Stimme riss mich aus der Trance, in die ich versunken war.

»Warum willst du ständig allen helfen?«, fragte ich. »Was hast du davon? Es ist dir bestimmt, über dieses Reich und alle dazwischen zu herrschen. Du musst nicht so tun, als wärst du gütig. Man wird dir so oder so den Dreck von den Stiefeln lecken.«

Samkiel zuckte mit einer Schulter. Sein lockiges Haar fiel ihm bis auf die Schultern seiner Rüstung. »Ich will einfach ein besseres Reich, eine bessere Welt. Diese ist irgendwie beschissen, und ich habe genug von egoistischen Göttern.«

»Bei allem Respekt, ich habe das Gefühl, deine angestrebte Welt ist nur ein Spiegelbild.«

Seine Lippen zuckten. »Meine angestrebte Welt ist erträglich.«

Ich glaubte ihm. Ich glaubte, dass er sich nach etwas Größerem sehnte, nach etwas Besserem, auch wenn die Welt, die er sah, nur ein fantastischer Traum war, der von Orakeln heraufbeschworen worden war.

»Selbst wenn ich bei den Auswahlkämpfen mitmachen und sogar gewinnen würde, würde sie mich niemals gehen lassen. Ihre Krallen sitzen zu tief, mein Prinz.«

Seine Augen veränderten sich, sie schimmerten silbern, ähnlich wie die von Unir und Nismera. »Lass sie meine Sorge sein. Komm einfach dazu, probiere es aus, und lerne die anderen kennen. Das kann nicht schaden.«

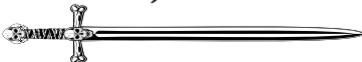
Schaden. Er kapierte es nicht. Niemand kapierte es, aber entgegen jeder Vernunft nickte ich. Er sagte nichts mehr, bevor er ging, und ich starrte auf die leere Türöffnung. Er hatte gesagt, ich solle es probieren, und das würde ich tun.

Die Erinnerung verflüchtigte sich, als das Gebrüll und das Gejohle wieder in den Vordergrund traten und Gläser gegen Gläser und Tische klirrten. Die Generäle aus dem ganzen Kosmos, alle bös-

artig und niederträchtig, bejubelten und feierten seinen Tod. Sie alle wussten, dass Nismeras nächster Schritt die Befreiung der Reiche sein würde. Die grausamsten und tödlichsten hatte sie für ihre Herrschaft bereits eingenommen und auf ihre Seite gezogen, und nun konnte nichts sie mehr aufhalten. Nichts würde das je können, also welche Wahl hatte ich schon?

Samkiel war wie ein Licht gewesen. Er hatte Frieden und Wandel versprochen, und ich hatte geholfen, dieses Licht auszulöschen. Irgendwie hoffte ich, dass ich dafür für alle Ewigkeit in Iassulyn brennen würde. Andererseits wusste ich, dass Dianna mich jagen würde, uns alle jagen würde, so wie sie es wegen ihrer Schwester getan hatte. Es wäre eine Lüge gewesen, hätte ich behauptet, ich würde das nicht begrüßen.

Kapitel 3



KADEN

Wir werden dir niemals irgendetwas verraten«, sagte er und spuckte Nismera auf die Füße.

Sie verzog die Lippen und schüttelte den Speichel von ihrem spitzen, gepanzerten Stiefel. »Soll mir recht sein.« Mit einem kalten Lächeln hob sie eine Hand. Macht explodierte daraus hervor und schoss über den Himmel. Reine, blendende Blitze zuckten, als sie die Energie erzeugte, bündelte und auf den Boden richtete. Mit ihrer silbernen Kraft leuchteten die Runen auf, und der Boden unter unseren Füßen wirbelte herum. Ich sprang zur Seite. Neben mir geriet Isaiah nicht einmal ins Wanken, als wäre dies für ihn ein ganz normaler Vorgang. Im Fußboden tat sich ein gewaltiger Strudel auf, und dann schoss mit einem dumpfen Grollen Salzwasser zur Decke. Die Reihen der gepanzerten Männer in Ketten starrten den Strudel finster an, als der Raum wieder zur Ruhe kam. Nismera ging hinter ihnen entlang, hinter einem nach dem anderen, bis sich die Angst in der Luft immer mehr verdichtete.

»Ich weiß, dass ihr nicht reden werdet, und das brauche ich auch nicht von euch. Dem Auge geht es, worum es ihm immer gegangen ist, immer dasselbe Gewäsch. Warum sonst sollte es seine kleinen Handlanger schicken? Ich weiß, dass es sich auch vor mir versteckt.«

»Das Auge versteckt sich nicht«, zischte ein älterer, ergrauter Soldat am Ende der Reihe. »Wir warten nur auf die perfekte Gelegenheit ...«

Nismera stieß ein hässliches Lachen aus. »Eine Gelegenheit. Oh, ehrenwerter Molten. Ich habe darauf gebrannt, dich in die Finger zu bekommen. Du warst mir schon lange ein Stachel im Fleisch.«

»Dein Tag wird kommen.« Er drückte den Rücken durch. Er zeigte keinerlei Anzeichen von Angst – zumindest keine, die ich riechen konnte.

»Wann genau? Wie lange versucht ihr schon, mich zu stürzen? Ich langweile mich ehrlich gesagt ein bisschen.« Sie beugte sich zu dem Soldaten hinüber, der ihr am nächsten stand, und er zitterte. »Aber ich habe eine hungrige kleine Bestie, und was wäre ein besseres Leckerli für sie als Verräter? Ich glaube, Furcht stillt ihren Appetit am ehesten.«

Nismera stieß den Soldaten in den Strudel, und der Schrei des Mannes wurde von einem lauten Knirschen abgeschnitten. Chaos brach aus, als die anderen sahen, was ihrem Gefährten widerfahren war, und die meisten versuchten, zur Seite zu huschen, um zu entkommen. Einen nach dem anderen trat Nismeras schwarz-goldene Armee die verbliebenen Rebellen in den Strudel, und ihre Schreie waren das Letzte, was wir hörten, bevor sie in der Tiefe verschwanden. Der ältere Soldat mit seinem grauen, unten zusammengebundenen Bart war der Letzte. Er zuckte nicht mal mit der Wimper, als sie zu ihm trat.

»Und wirst du betteln, ehrenwerter Molten?« Sie grub die Nägel in seine gepanzerten Schultern, bis das Material nachgab. Er blieb standhaft.

Mit hocherhobenem Haupt bleckte er die Zähne, sodass sich die Falten in seinem Gesicht vertieften, und warf ihr in einer letzten Geste des Widerstands einen grimmigen Blick zu. »Ich hoffe, deren Gefängnis bleibt für alle Zeiten verschlossen.«

Nismeras Hand schoss schneller als das Licht hervor und trennte seinen Kopf vom Körper. Blut spritzte auf ihre Brust und ihr Gesicht. Sie blinzelte schnell und versuchte, den überwältigenden Zorn zu verbergen, der sich in ihrem Gesicht widerspiegelte.

Deren Gefängnis? Die Frage schwirrte in meinen Gedanken herum, verflüchtigte sich aber, als der abgetrennte Kopf über den steiner-

nen Boden auf mich zurollte. Ich hob meinen Stiefel und stoppte ihn. Blicklose Augen starrten mir entgegen, das Haar war dicht am Kopf geschoren, mit ausrasierten Zeichen an der Seite – Kennzeichen der Rebellen.

»Vierhundertzweiundsiebzig Rebellen. Vierhundertzweiundsiebzig Köpfe.« Nismera wischte sich die Hand ab. Im Raum blieb es totenstill, als sie vortrat.

»Bringt Moltens Kopf nach Severn.« Sie nickte dem großen, gepanzerten Wächter zu meiner Linken zu. »Ich will allen Rebellen, die denken, jetzt sei der richtige Zeitpunkt für einen Angriff, eine Botschaft senden. Wir haben viel zu viel zu tun.«

Isaiah räusperte sich und trat von einem Fuß auf den anderen. Gepanzerte Stiefel hallten in dem höhlenartigen, in den Stein gehauenen Raum wider, als die Wachen gehorchten und fortgingen. Nismera versetzte dem Leichnam einen Tritt in Richtung der Bestie unten im Wasser, bevor sie den Boden wieder verschloss.

Isaiah stieß einen leisen Pfiff aus. »Du wirkst angespannt, Mera. Und das schon seit Wochen. Solltest du nicht wenigstens ein bisschen glücklich sein? Die Heimat unseres großen Bruders und alle Reiche gehören jetzt dir.«

Ein warmes Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus, als sie einen Blick hinter uns warf, um sich zu vergewissern, dass alle Wachen gegangen waren. Als hätte sie ihnen nicht zeigen wollen, dass sie Gefühle hatte. Sie warf mir einen finsternen Blick zu, mit kaum geziigeltem Zorn. »Ich bin glücklich, aber das Auge scheint zu denken, dass der Zeitpunkt für einen Angriff ausgerechnet jetzt gekommen ist.«

»Angriff ist eine Übertreibung«, wandte ich ein und deutete mit dem Kopf auf den geschlossenen Boden hinter ihr. »Ein ›Angriff‹ würde voraussetzen, dass sie eine Chance haben.«

Sie zuckte lediglich die Achseln, bevor sie an uns beiden vorbeiging und auf den Haupteingang ihrer prunkvollen, schimmern den weißen Festung zusteuerte. Onuna hatte meine Sichtweise auf Architektur verändert. Ich hatte vergessen, wie gewaltig die meisten Paläste waren, und Mera liebte die feineren Dinge des Le-

bens über alles. An jedem Eingang hingen Vorhänge, die am Saum mit den verdrehten, beinlosen, mächtigen Ryphoren bestickt waren. Die langen Quasten der Kriegsbanner tanzten über den makellosen Boden.

Wir folgten Nismera. Isaiah legte mir einen Arm um die Schulter und drückte mich einmal kurz. »Du bist so still seit deiner Rückkehr, Bruder. Ich dachte, du würdest dich viel mehr darüber freuen, mich zu sehen.«

Ich schluckte den Kloß in meiner Kehle herunter. Es freute mich durchaus, ihn zu sehen. Es freute mich, fort aus dem verwünschten Onuna zu sein, aber ein anderer quälender Schmerz nagte an mir. Eine Sache konnte ich und hatte ich nicht vergessen.

»Du bist ein Monster«, fauchte sie mich mit gebleckten Zähnen an und zerrte an den Fesseln.

»Für dich habe ich die Pläne auf Eis gelegt und nach dem verdammten Buch gesucht, in der Hoffnung, dass es einen anderen Weg gibt, dich zu behalten.« Meine Hand glitt über ihre Wange, während sie angewidert vor mir zurückzuckte. »Ich liebe dich.«

Wir schritten durch die gold- und cremefarbenen Gänge, in denen sich die Decke auf dem dunklen, glänzenden Boden spiegelte, der Stein makellos trotz der zahllosen Wachen, die darauf auf und ab marschierten. Nismera stieg die gewaltige Treppe hinauf und palaverte weiter, aber ich war nicht bei der Sache und war es schon seit Wochen nicht mehr gewesen. Ich grübelte über Dianna nach und darüber, wie ich sie zurückholen konnte, aber diesmal hatte ich einen Plan. Samkiel war tot. Sie hatte niemanden mehr in einem dieser Reiche, niemanden außer mir.

Wachen stießen die großen Türen auf, und das Geschnatter im Raum verstummte. In dem massiven steinernen Kriegskabinett kehrte Stille ein. Der Orden saß um den rechteckigen erhöhten Tisch herum, auf dessen Oberfläche Karten und Schriftrollen verstreut lagen, dazwischen kleine, totemartige Wesen. Nismeras Wachen folgten uns und nahmen in den vier Ecken Aufstellung, während sie selbst zum hinteren Teil des Raumes ging. Mit einem Ruck riss sie die mit Kriegsbildern bestickten Vorhänge auf.

Sonnenlicht flutete den Raum und erweckte den Anschein von Wärme und Frieden, obwohl ich ganz genau wusste, dass die Göttin, die über dieses Reich herrschte, uns alle mit einem Wimpernschlag auslöschen konnte, wenn sie es für nötig hielt. Unir und Samkiel waren nichts als Staub, und weder Isaiah noch ich konnten es mit ihrer Macht aufnehmen. Kein Lebewesen konnte das.

»Guten Sonnenaufgang.« Nismera neigte den Kopf, als eine Wache ihr einen Stuhl zurechtrückte. Sie warf sich schwungvoll die Schärpe über die Schulter und setzte sich. Sobald sie saß, nahmen Isaiah und ich unsere Plätze ein, einer zu ihrer Linken, der andere zu ihrer Rechten, und schon folgten die anderen unserem Beispiel.

»Guten Sonnenaufgang«, wiederholten die anderen, als Nismera die Hände auf den Tisch schlug.

»Das hier ist nur ein Bruchteil der Artefakte und Schriftrollen, die wir aus den Überresten von Rasheirim geborgen haben«, sagte Jiraiya.

Jiraiya war der Ratsherr, der Samkiel wie die anderen hinters Licht geführt hatte, indem er vorgab, für ihn zu arbeiten. Nismera jedoch hatte den Orden seit dem Krieg der Götter befehligt. Sie hatte ihre Leute in Stellung gebracht und sich ihre Sitze einen nach dem anderen gesichert, ohne erwischt zu werden, bis nur noch ihre Gruppe das Sagen hatte. Sie war eine Meisterstrategin, die mich gut ausgebildet hatte.

Jiraiya schob ihr die Unterlagen zu, und sie überflog sie. Schweiß trat ihm auf die Stirn, und ich konnte bei jedem hier am Tisch die Angst riechen. Klug von ihnen.

»Warum wirft er der Blonden immer wieder Blicke zu?«, fragte Isaiah und deutete mit dem Kopf auf Jiraiya.

Ich folgte seinem Blick und beobachtete es ebenfalls. Jiraiya warf Imogen tatsächlich Blicke zu, selbst während er mit Nismera sprach.

Ich zuckte die Achseln. »Ich glaube, sie haben gevögelt, als sie noch bei Verstand war.«

Isaiah gab einen angewiderten Laut von sich.

Imogen war das einzige Mitglied der Garde, das noch hier war. Nismera hatte die anderen fortschaffen und für Schlachten oder für was auch immer den Göttern beliebte an den Höchstbietenden

verkaufen lassen. Imogen stand steif neben einem der Orkgeneräle und starrte geradeaus. Nivene war sein Name. Isaiah hatte gesagt, er sei einer von Nismeras neuen Günstlingen, aber das kümmerte mich einen Dreck. Selbst mit dem Tisch zwischen uns bestätigte mir sein Geruch, dass er nur ein weiterer Grobian war, der sich nach oben gearbeitet und gemordet hatte.

Imogen starrte ins Leere, und ihre trüben blauen Augen bewegten sich nicht einmal, wenn die Ratsmitglieder ihre Stimmen erhoben. Sie trug die gleiche Drachenknochenrüstung wie alle höherrangigen Soldaten Nismeras. Ihre Hände waren auf dem Rücken verschränkt, ihre Haltung aufrecht, und ihr langer, verschlungener Zopf hing ihr über die Schulter.

Ich brauchte Imogens Finger nicht zu sehen, um zu wissen, dass sie nackt waren. Nismera hatte ihre silbernen Ringe einschmelzen lassen, sobald sie die Gelegenheit dazu gehabt hatte. Sie hasste die Farbe und das, woran sie uns alle erinnerte. Stattdessen trug Imogen jetzt zwei verworfene Schwerter auf dem Rücken. Es überraschte mich, dass Nismera ihr diese Waffen erlaubte, aber ich wusste, dass meine Worte Imogens Verstand gefangen genommen hatten. Sie war nicht mehr in der Lage, selbstständig zu denken oder einen freien Willen zu haben.

Nismera stand auf und ging um den Tisch herum, um sich über eine Schriftrolle zu beugen, und der General neben ihr erklärte, was sie herausgefunden und von Onuna mitgebracht hatten.

»Er ist so mickrig.« Isaiah seufzte neben ihr. »Das kann nicht vergnüglich gewesen sein.«

Ich sah Isaiah an. Er musterte Jiraiya mit dem Blick eines Raubtiers, bevor er wieder Imogen ansah.

»Warum interessiert dich das?«

»Nenn es Neugier.« Er zuckte die Achseln.

Ich ließ die Schultern kreisen, beugte mich vor und legte beide Hände auf den Tisch. »Deine Neugier wird Veruka ärgern.«

»Ah, also hat Mera dir davon erzählt.« Isaiah zuckte nur die Achseln. »Es ist amüsant mit ihr. Außerdem sind die Dinge, die sie tut, wenn man an ihrem Schwanz zieht, sehr befriedigend.«

Mein Blick durchbohrte ihn. »Sie ist eine der Obersten Kriegs-herren. Ich habe dir gesagt, dass du nicht da scheißen sollst, wo du isst.«

»Spricht der Mann, der Samkiels Gefährtin verwandelt und gevörgelt hat.«

Meine Nasenflügel blähten sich, was ihn nur zum Grinsen brachte. Wenn ich ihn hätte schlagen können, ohne Nismera zu erzürnen, hätte ich es getan.

Elianna stand auf und warf einen Blick über den Tisch zu uns, bevor sie sich räusperte und das abgegriffene Notizbuch öffnete, das sie schon seit Ewigkeiten bei sich trug. Aller Augen richteten sich auf sie, und alle hörten aufmerksam zu.

»Apropos blond, wo ist eigentlich dein Celestrier?«, fragte Isaiah, dem es scheißegal war, was Elianna zu sagen hatte.

»Cameron ist noch in den unteren Stockwerken.« Ich verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte mich zurück, um wenigstens so zu tun, als würde ich zuhören.

»Für die Grubenkämpfe?«, hakte Isaiah nach.

Ich nickte. »Er muss seine neuen Kräfte erst noch kennenlernen, und da er sie sich nicht aus dem Leib vögeln kann, bleibt nur kämpfen und sich nähren.«

Isaiah lachte spöttisch. »Und zappeln.«

Wir nannten es die Zappelphase, denn in manchen Stadien warf man sich nur noch hin und her, während der Körper überhitzte. Alle, die in Ig'Morruthen verwandelt werden konnten, machten diese Erfahrung. Dianna hatte sie auch gemacht. In den ersten Wochen hatte ich sie angekettet, wie ich Cameron angekettet hatte, als er ankam. Der erste Blutrausch war immer der intensivste, da ihre Körper ihr Inneres aushöhlten, um Platz für die neuen Körper zu schaffen. Macht brandete durch sie hindurch und ersetzte das, was sie einmal gewesen waren. Wenn sie überlebten und sich nicht in eine Bestie verwandelten, wurden sie wie wir. Aber die Zappelphase konnte Wochen dauern, manchmal Monate. Die Blutgier machte sie animalisch. Sie konnten ein ganzes Dorf dem Erdboden gleichmachen, wenn man sie unbeaufsichtigt ließ. Die unkontrollierbaren

Trieben waren so stark, dass sie ihre Opfer in Stücke reißen konnten. Ich hatte gesehen, wie Dianna bei ihrer ersten Verwandlung nichts als Gewebefetzen hinter sich gelassen hatte, ein weiterer Grund von vielen für ihren blutrünstigen Namen.

»Nismera wird wollen, dass du noch weitere erschaffst, weißt du das?«

Ich sah Isaiah kurz an. »So einfach ist das nicht.«

»Viel Glück dabei, ihr das zu erklären.«

»Cameron ist seit tausend Jahren der einzige andere, den ich so erschaffen habe wie sie. Ich hab's versucht. Am Ende kamen dabei immer nur Bestien raus.«

Isaiah nickte und öffnete den Mund zu einer Erwiderung, aber ihm wurde das Wort abgeschnitten.

»Habt ihr zwei uns etwas mitzuteilen?«, fragte Nismera.

Wir drehten uns zu ihr um und schüttelten beide den Kopf. Isaiah forderte sie mit einer Geste auf weiterzusprechen.

»Gut«, sagte Nismera. »Wenn es euch beiden also nichts ausmacht, dann hört bitte zu.«

Ihr Lächeln war alles andere als süß oder freundlich. Das war es nie. Manchmal fragte ich mich, woraus Unir sie wohl erschaffen hatte. Ich war immer davon ausgegangen, dass es ein kalter, sterbender Stern gewesen war. So fühlte sie sich an, selbst bei jedem leisen Wort oder milden Scherz. Sie war leer. Das einzige Gefühl, das sie zeigte und das sie nicht wegen der Wirkung vortäuschte, war Zorn, und der brodelte unaufhörlich in ihren Augen.

Nismera verschränkte die Arme vor der Brust und wandte sich wieder an Elianna. »Warum ist die Motivation gestiegen?«

Elianna schob eine Karte vor Nismera hin und beugte sich über den Tisch, um auf eine Region hinter den Sternen zu zeigen. »Es scheint, Hoheit, dass das Auge seit dem Gemetz im Osten entschlossener ist.«

Alle sahen zu mir.

Ich hob eine Hand. »Ich war nicht im Osten.«

»Nein«, entgegnete Nismera ruhig, aber das Wort troff vor Hass. »Aber es gibt Berichte über einen Angriff auf einige Offiziere der

Legion, die an der äußersten östlichen Spitze von Tarr unterwegs waren. Ich habe Soldaten hingeschickt, damit sie die Lage erkunden, und sie sind nicht zurückgekehrt. Aber weißt du, wer gesehen wurde? Augenzeugen haben berichtet, dass eine riesige, dunkle, schuppige Ig'Morruthen über den Himmel flog, bevor sie landete. Dann zerstückelte sie meine treuen Soldaten und verteilte ihre Überreste als Warnung auf einem Feld.«

Ich schluckte den Kloß in meiner Kehle herunter, zusammen mit einem Hauch von Erheiterung und einem winzigen Funken Stolz auf das, was sie immer noch vollbringen konnte.

Nismera verschränkte die Hände vor sich und deutete mit dem Kopf auf Elianna. »Was hat sie noch mal für mich geschrieben?«

Elianna sah aus, als wäre sie lieber überall sonst, nur nicht hier, und faltete die Hände. »Ähm, komm mich holen«, murmelte Elianna, räusperte sich und sah sich im Raum um, »Schlampe.«

Sie sah Nismera an und befürchtete, dass sie gleich zu Asche verbrannt würde, als hätte sie selbst sie so bezeichnet. Niemand im Raum sprach, und alle schauten mich an. Ich fing jedoch Isaiahs schockierten Blick auf. Niemand hatte je so mit Nismera gesprochen und danach noch lange gelebt.

»Falls das tatsächlich wahr ist«, sagte ich, »kann ich mit ihr fertig werden.«

»Fertigwerden.« Nismera lächelte und klopfte mit den Fingern auf den Tisch. Niemand rührte sich oder atmete auch nur. »Samkiels Gefährtin lebt noch. Selbst wenn er tot ist, wird sie in seinem Namen Krieg führen.« Sie hielt inne und biss die Zähne zusammen. »Weißt du, was mit der Psyche einer Amata passiert, wenn der andere getötet wird? Nein, weißt du nicht, denn du hast ja keine Amata.«

Meine Fäuste ballten sich auf meinen Oberschenkeln, und ich klopfte mit dem Fuß auf den Boden. Das war ein gemeiner Seitenhieb gegen mich. Doch ich wusste, wie Mera in ihren Ratsitzungen sprach. Mir war klar, dass sie den Anschein wahren musste, niemanden zu bevorzugen, auch wenn es sich um ihr eigenes Blut handelte. Für sie und alle anderen war ich lediglich ein Kriegsherr, der Befehle missachtete.

»Man kann vor Trauer verrückt werden, bis zu dem Punkt, dass man nicht mehr existiert, oder man kann wüten und Welten verbrennen, und es scheint, als hätte sie sich für Letzteres entschieden.« Nismera redete weiter. »Deshalb wollte ich sie im selben Moment tot sehen, in dem er es war, oder besser noch, schon lange vorher. Siehst du das Problem, Kaden? Dein Wunsch, sie zu behalten, wird wahrscheinlich zu einem Aufstand führen.«

Keiner der Generäle und Kommandanten drehte sich zu mir um, aber ich spürte die Veränderung im Raum. Das Unbehagen war am Geräusch scharrender Füße und geballter Schuppenhände zu spüren. Diejenigen, die Tentakel hatten, schlängen sie sich schützend um den Leib.

»Du hattest mir aufgetragen, sie zurechtzubiegen, sie neu zu erschaffen, und das habe ich getan. Jetzt ist es ein Problem. Du wolltest eine Schlächterin. Ich habe eine erschaffen.«

»Man nennt sie den geflügelten Tod. Du weißt, wie Namen sich verbreiten. Sie nehmen Gestalt an, nähren und befeuern die Fantasie. Ich will nicht, dass das Auge denkt, sie hätten irgendeinen Handlungsspielraum bei mir oder in meinem Königreich.«

»Dafür habe ich einen Plan.« Meine Stimme hallte in der Stille wider, und nun sahen mich alle an.

»Würdest du uns alle darüber aufklären?« Es war ein Mitglied des Ordens, das diese Herausforderung aussprach. Ich kannte ihn, aber ich hatte kein verdammtes Interesse daran, mir seinen Namen zu merken oder die Namen der meisten dieser Leute.

»Nein.« Ich schenkte ihm ein breites Lächeln und sorgte dafür, dass die Spitzen meiner Reißzähne sichtbar wurden. »Diese Information ist nur für die Ohren der Ranghöchsten bestimmt. Du und der Orden gehört nicht in diese Kategorie, um es milde auszudrücken.«

Die Anspannung im Raum wuchs.

Nismera seufzte und schüttelte den Kopf. »Im Moment liegt unser Hauptaugenmerk darauf, die Harworkbucht zu erobern. Um die übrigen Bedrohungen werden sich die ranghöheren Befehlshaber kümmern, wie mein Bruder so höflich angemerkt hat.«

Niemand hinterfragte Nismera. Das taten sie nie, denn sie hätten damit ihr Leben riskiert. Alle im Raum wandten sich wieder ihr zu und setzten ihre Unterredungen über Belagerungen und Krieg fort.

Kaum waren alle Kommandanten, Generäle und das letzte Mitglied des Ordens hinausgegangen, wandte sich Nismera an uns. Ihre Wachen blieben draußen. Mit einer Hand streifte sie ihren Umhang ab und hängte ihn über ihren Stuhl, bevor sie auf eine Nische zuschritt. Sie kehrte mit zwei Flaschen und einigen Gläsern zurück und ließ sich mit einem Schnauben auf einen Stuhl fallen.

»Ich wünschte, du würdest dich bei Besprechungen nicht gegen mich stellen, Kaden. Sie sind es nicht gewohnt, dass jemand mir widerspricht, und du bist nicht irgendein Lakai, den ich korrigieren müsste oder wollte.«

Sie goss sich die funkelnde goldene Flüssigkeit ins Glas, bevor sie die andere Flasche und die Gläser zu Isaiah und mir herüberschob. Isaiah griff nach der Flasche und öffnete mit einer Hand den Verschluss. Der süße, metallische Geruch von Blut erfüllte die Luft, und ich wagte nicht zu fragen, woher sie es hatte. Isaiah schenkte sich ein Glas ein, bevor er mir die Flasche zuschob.

»Ich bitte um Verzeihung, König.« Das letzte Wort sprach ich mit einem Grinsen. »Warum bestehst du auf diesen Titel?«

»Weil es einer war, den alle wollten. Warum ihn jetzt ändern?« Nismera zuckte die Achseln. »Außerdem liebe ich es, zu beobachten, wie die edlen Herren die Lippen verziehen, wenn sie den Titel hören. Da ich eine Pussy habe, wäre ihnen ›Königin‹ lieber, aber wir wissen alle, dass der Titel eines Königs in unserer Welt mehr Macht besitzt.«

»Das tut er.« Ich schnaubte.

Nismera lächelte hinter ihrem Glas. »Außerdem brauchst du mich hier nicht so zu nennen. Es sind keine Soldaten oder Wachen da, keine verdammten Ratsmitglieder, die um Hilfe bitten. Ich bin nicht unser Vater. Ich werde keine Respektsbezeugungen verlangen oder dass du zu jeder Stunde des von den Göttern verfluchten Tages meinen Titel benutzt. Außerdem habe ich dich vermisst.«

Isaiah räusperte sich, und Nismera verdrehte die Augen.

»Wir«, betonte sie, »haben dich vermisst.«

»Im Prinzip habe ich dich mehr vermisst«, warf Isaiah ein und schaute zu Nismera hinüber. »Sie war ziemlich beschäftigt, und ich habe mich jeden Tag, seit das verdammte Portal geschlossen wurde, gefragt, wann du zurückkommst. Ich habe sogar die Stelle markiert, an der es sich geschlossen hatte, denn das war der letzte Ort, an dem ich dich gesehen habe.«

Etwas erwachte flackernd in meiner Brust zum Leben. Als wäre ein kleines Licht in einem dunklen, staubigen Raum angezündet worden. Es war so seltsam, zu hören, dass jemand mich vermisst hatte. Vor allem, wenn man berücksichtigte, wie lange ich fort gewesen war und mit welchen Leuten ich mich umgeben hatte. Das letzte Mal, dass ich so etwas wie Zuneigung erfahren hatte, war vor unzähligen Jahren mit Dianna gewesen. Jetzt fühlten sich Emotionen seltsam an, gelinge gesagt. Sie waren mir unangenehm, weil sie sich nie echt anfühlten. Jede Art von Fürsorge oder Freundlichkeit konnte einem entrissen werden und wie Nebel im Wind verdampfen. Ich war so lange in Yejedin eingesperrt gewesen, dass der Teil von mir, der an solche Dinge glaubte, vielleicht dort gestorben und verrottet war.

»Du sentimental Narr.« Ich grinste ihn spöttisch an, und Nismera lachte.

Aber ich konnte es mir vorstellen. Isaiah hatte sich schon lange vor dem Versiegeln der Reiche einen Ruf in Sachen Blut und Gedärme erarbeitet, und Nismera hatte mir erzählt, dass es nur noch schlimmer geworden war, nachdem ich gegangen war. Er nutzte seine verdammte Macht, wann immer er konnte, und kontrollierte das Blut durch reine Willenskraft. Diese Macht hatte er perfektioniert. Nismera hatte mir erzählt, dass er nicht mal mehr jemanden berühren musste, um dessen Blut zum Kochen zu bringen oder, schlimmer noch, zu sprengen. Er war eine Bestie in jedem Sinne des Wortes, genau wie ich, ein weiterer Grund, warum wir so verdammt lange weggesperrt gewesen waren.

Sie hatte mir erzählt, dass man ihn »Blutschänder« nannte und dass ihm das gefiel. Vermutlich gefiel ihm das, weil es bewies, dass

wir jetzt stärker waren. Wir waren nicht mehr diese schmächtigen Teenager mit ihren rohen Kräften, die so leicht Unirs Lügen geglaubt hatten. Wie unschuldig wir vor so langer Zeit gewesen waren, und doch schien es nur ein kurzer Moment in der Erinnerung zu sein. Wir waren zwar in den silbernen Palästen inmitten von Schönheit und Blumen aufgewachsen, aber Yedjin mit seinem Rauch und seinen Flammen hatte uns geprägt.

Also machte ich ihm keinen Vorwurf, dass er sich an diesen Namen oder an mich geklammert hatte. Ich hatte ihn damals beschützt und versprochen, ihn immer zu beschützen, also lachte ich über das Bild, das mir durch den Kopf schoss: wie der riesige, muskulöse Kriegsherr des Todes mit Blut besudelt und in seiner Rüstung am Rand eines Portals wartete, das sich nie wieder auftat. Wirklich ein sentimental Narr.

»Nenne mich, wie du willst. Ich bin nur froh, dass du zurück bist, und jetzt kannst du so viel Blut und Pussy haben, wie du willst.«

Ich verschluckte mich an meinem Getränk, als Nismera seufzte und die Füße auf den Tisch legte. »Da wir gerade beim Thema sind, verrate mir deinen Plan, Kaden. Warum sollte ich eine weitere Ig'Mor-ruthen brauchen, wenn du mir freundlicherweise den Blondinen gebracht hast?«

Ich funkelte Isaiah finster an und wischte mir den Mundwinkel ab, bevor ich mich wieder Nismera zuwandte. »Diannas Macht ist unvergleichlich. Sie wäre eine große Bereicherung.«

»Für mich ...« Sie ließ ihren Drink im Glas kreisen. »Oder für dich?«

Ich versuchte nicht, meine Gefühle zu verbergen. Es schien, als hätte das alles in meinem Leben nur noch viel schlimmer gemacht, also nickte ich nur. »Ich habe täglich mit dir gesprochen. Du kannst meine Gefühle, und an denen hat sich nichts geändert.«

»Ah ja, aber an ihren Gefühlen hat sich definitiv etwas geändert. Jetzt krabbeln überall Rebellen herum, die glauben, dass sie unantastbar sind. Diese Hoffnung hat sie Ihnen gegeben.«

Ich klopfte mit dem Finger gegen mein Glas. Isaiah sagte nichts, sondern beobachtete uns beide nur. »Das wäre ein weiterer Grund,

warum sie hier sein könnte, nämlich als Exempel, um ihnen die Hoffnung zu nehmen. Zeig allen, dass du selbst die Unbezähmbarsten zähmen kann. Es würde dir noch mehr Macht verschaffen. Wer würde dann jemals auf die Idee kommen, dich infrage zu stellen?«

Nismera verzog die Lippen. »Und wie stellst du dir vor, dass sie unter unserer Herrschaft hierbleibt? Wir haben ihre Schwester abgeschlachtet. Wir haben ihren Gefährten abgeschlachtet. Glaubst du nicht, dass es an der Zeit wäre, diesen aussichtslosen Traum aufzugeben?«

»Ich habe eine Klinge«, sagte ich, und Isaiah richtete sich höher auf. »Auf den Seiten sind Runen eingraviert. Denkt an die Worte Ezalans, aber noch mehr als das. Ich könnte all ihre Erinnerungen löschen und sie durch andere ersetzen. Sie würde nur dir dienen wollen, das schwöre ich. Dianna ist eine Waffe, die ich erschaffen habe, und zwar eine verdammt gute. Sie hat Tobias und Alistair mühelos niedergemetzelt. Wir brauchen sie.«

Ich brauchte sie, aber das sprach ich nicht laut aus.

Nismera sah mich finster an. »Ich wollte, dass sie von ihrem Gefährten ferngehalten wird. Das hast du nicht geschafft, und trotzdem glaubst du, dass du das hier schaffen kannst?«

Meine Haut kribbelte, und darunter brodelte ungezügelte Macht, um sich gegen ihre Worte zu wehren. Aber dies war Nismera. Die Einzige, die sich einen Dreck um uns scherte, also unterdrückte ich es mühsam. Ich hatte nicht bemerkt, dass die Dunkelheit im Raum näher kroch, bis ich mich beruhigt hatte und sie zurückwich.

Zur Beruhigung holte ich tief Luft. »Unir hat sie beide im selben Reich eingeschlossen, nicht ich. Ich habe sie tausend Jahre voneinander ferngehalten.«

Sein Name war wie Eis in meinen Adern, und die Luft im Raum wurde dick. Nismera fuhr einfach fort: »Und jetzt hat sein Tod sie auf einen Kurs gesetzt, der unserer Befreiung nur in die Quere kommen wird.«

»Ich habe alles getan, was du gesagt hast, damit sie einander hassen. Alles. Ich habe ihr die falsche Schwester entrissen, genau wie du es wolltest. Es ist ebenso dein Problem wie meins.«

»Nur dass ich sie nicht liebe.«

Mein Puls beschleunigte sich, und ich wusste, dass sie es hören konnten. Nismeras Augen verengten sich zu Schlitzen, aber ich konnte weder sie noch mich selbst anlügen. Nicht mehr. Ich warf einen Blick auf mein Glas. Die rote Flüssigkeit war dunkler als das Blut auf Onuna.

»Ich kann nichts für meine Gefühle.«

»Weißt du, ich habe schon aus geringerem Anlass Verräter gehäutet und ihr Fleisch an Pfähle gehängt und es im Wind flattern lassen. Soll ich das mit dir machen, Bruder? Ich glaube, unsere Abmachung, dass du sie als Haustier behältst, ist nach der Vorführung auf den Überresten von Rasheirim hinfällig, meinst du nicht auch? Mich hat es einen General und jetzt eine Handvoll Soldaten gekostet. Das muss Konsequenzen haben.« Ein verschlagenes, aalglattes Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus.

»Wirst du also ein Exempel an mir statuieren?«

Sie tippte mit ihren geschärften Fingernägeln auf den Tisch. »Nicht so, aber deine Bestien werden in der großen Halle geschlachtet. Ich werde eine spontane Versammlung einberufen, und du wirst eine Woche lang im Kerker sitzen.«

Mein Blick traf ihren. Auf ihren Lippen war keine Spur von Humor oder einem Lächeln zu erkennen, und ihre Schultern waren starr, als würde sie jedes Wort ernst meinen.

»Sieh mich nicht so an. An dir muss ein Exempel statuiert werden, ob du nun mein Bruder bist oder nicht. Meine Soldaten, meine Legion, werden sonst denken, ich würde Gnade zeigen, wenn ich nicht die geringste Strafe für deinen Verrat verhänge. Das verstehst du doch, hm?«

Meine Kehle schnürte sich zusammen, aber ich würde ihr meine Angst nicht zeigen. Ich hatte vor Äonen gelernt, sie zu verbergen und all meine Gefühle zu unterdrücken. Vor allem durfte Isaiah nichts davon mitbekommen. Aber unter dem Palast eingesperrt zu sein – ich wusste nicht einmal, wie tief der Kerker lag, wie groß er war ... wie dunkel.

»Natürlich«, sagte ich und hoffte, dass meine Stimme nicht brach oder zitterte.

Nismera kippte ihr Getränk herunter, bevor sie das Glas auf den Tisch stellte, und das Klirren hallte durch meinen Kopf, während meine Furcht wuchs.

»Es ist nur eine Woche in der Zelle. Du warst der Dunkelheit schon viel länger ausgesetzt.«

Es fühlte sich an, als wäre die Luft aus dem Raum gesaugt worden, und mein Herz pochte. Das war richtig, und ich hatte alles daran gehasst. Die meisten nahmen an, ich würde die Dunkelheit lieben, weil sie ein Teil von mir war, aber Dunkelheit war das Einzige, wovor ich mich tatsächlich fürchtete. Ich war mit so viel Licht aufgewachsen, und Unir und Zasyn waren der Inbegriff davon gewesen. Dann hatte er uns nach Yedelin verfrachtet, wo das Licht erloschen war und wo es nur noch Dunkelheit, das Kratzen von Nägeln an Steinen und Flammen, heiße, schwelende Flammen, gegeben hatte. Welch Ironie. Der Junge, der sich so sehr vor Monstern im Dunkeln gefürchtet hatte, dass er genau das geworden war, wovor er sich gefürchtet hatte.

»Natürlich«, sagte ich abermals mit einem kalten Lächeln, bevor ich mein eigenes Glas an die Lippen führte. Das Blut trug nicht dazu bei, meinen Magen zu beruhigen. Eine Woche. Eine Woche konnte ich durchhalten ... Es sei denn, sie vergaß mich und ließ mich dort verrotten, so wie er es getan hatte.

»Ich habe ihr gesagt, eine Woche sei lang genug.« Isaiahs Stimme riss mich aus meinen Gedanken. »Sie ging davon aus, dass die anderen auf eine härtere Strafe drängen würden, wie einen Monat, aber das schien mir viel zu grausam für jemanden, der den Weltenender getötet hat.«

Richtig. Isaiah würde mich nicht vergessen. Mein Bruder stand auf meiner Seite. Er war hier. Ich atmete auf und straffte die Schultern. »Ich habe gesagt, es ist okay.« Die Worte kamen genauso kalt und elend heraus, wie ich mich fühlte.

»Mach dir nichts draus«, sagte Nismera. »Isaiah hatte recht, und ich hab dich tatsächlich vermisst. Außerdem brauche ich dich für das, was kommt. Ich will, dass du jetzt ein einigermaßen normales Leben führst, da du wieder bei uns bist, und wenn das hier den Weg dafür frei macht, dann soll es so sein.«

Isaiah entspannte sich bei ihrer Antwort, und ich fand sein Lächeln auf.

»Danke.« Es war wenig, aber es war alles, was ich herausbrachte. Vielleicht war ich zu lange von den beiden getrennt gewesen, aber selbst die Bestie unter meiner Haut weigerte sich, sich zu beruhigen.

»Hast du sie hier?« Nismera nickte und goss sich ein weiteres Glas ein. »Die Klinge?«

Ich zwang den Ig'Morruthen unter meiner Haut zur Ruhe, während ich eine Hand hob. Mit einem Hauch von Macht erschien die Klinge, die aus Dunkelheit geformt war, auf meiner Handfläche. Ich hielt sie am Griff fest, und die Blitze, die durch die Oberfläche des Tisches zuckten, spiegelten sich in der scharfen Stahlklinge.

»Ich hatte Azrael gezwungen, sie vor seinem vorzeitigen Tod herzustellen. Ich hatte geplant, sie zu benutzen, nachdem wir Samkiel getötet hatten, aber dann konnte Dianna sich befreien und mit Samkiels Leiche verschwinden«, sagte ich.

Nismeras Lippen wurden schmal. »Ich hatte Soldaten zurückgeschickt, um Azrael zu holen. Von dem Areal war nur noch Schutt und Asche übrig. Selbst sein Buch war weg. Ich nehme an, sie hat ihn in ihrer Rage erledigt, als sie sich losgerissen hat.«

Ich nickte. Davon war ich auch ausgegangen, angesichts des Befehls, den ich ihm auferlegt hatte.

Nismera seufzte, wenig beeindruckt von dem Ergebnis, beugte sich aber vor, um die Klinge zu studieren. »Und das hier würde funktionieren? Sie würde uns gehören, wie du behauptest?«

»Ja.«

Sie warf mir einen skeptischen Blick zu. »Und das ist alles, was du jetzt bei deiner Rückkehr willst? Sie? Nicht mehr Macht?«

»Du sagst das, als würdest du an mir zweifeln.«

Nismera blinzelte nicht einmal. »Nenn es ein altes Trauma, aber ja. Das Auge ist rastlos geworden, und ganz gleich, wie viele ich töte oder verbrenne, ganz gleich, wie viele Orte ich belagere, sie wachsen immer weiter. Verrat ist zur Norm geworden.«

»Du hast von mir nichts zu befürchten. Das weißt du. Der Thron ist dein, Mera. Ich habe keine Verwendung dafür. Hatte ich nie. Ge-währe mir nur dies.«

Ihr Schweigen war ohrenbetäubend, während sie mich musterte, und ich wusste, dass sie ihre Möglichkeiten durchging. Ich hoffte ein-fach, dass es zu meinen Gunsten ausfiel. Endlich zog sie ihre Mund-winkel nach oben. »Die Gefährtin unseres gefallenen Bruders und eine weitere Waffe gegen diese abscheuliche Rebellion. Ich nehme an, es würde helfen. Die Rebellen würden ihre letzte Hoffnung ver-lieren, wenn wir jemanden einsperren, der sich so lauthals gegen uns gewehrt hat. Na schön. Dann hol dir dein Spielzeug. Aber erkläre du den beiden verbliebenen Königen von Yejedin, warum du ihre ge-fallene Henkerin hierhergebracht hast.«

Isaiah kicherte und legte die Füße auf den Tisch. »Da wir gerade davon sprechen ... Wo sind diese beiden?«

Nismera zuckte die Achseln und hielt den Blick noch immer auf die Klinge gerichtet. »Beschäftigt. Ich habe ihnen eine Aufgabe an-vertraut.« Und damit war das Thema erledigt. Wir unterhielten uns weiter, aber nicht über den Krieg oder Belagerungspläne, sondern erinnerten uns einfach an die Zeit, die wir getrennt gewesen waren. Unser Lachen hallte durch das Kriegskabinett, bis Nismera gähnte und sich entschuldigte.

Isaiah stieß einen leisen Pfiff aus, als er sich zurücklehnte, die Füße noch auf dem Tisch. »Ich muss sagen, ich hab dich noch nie *so* verliebt in jemand anderen gesehen.«

Ohne etwas zu erwidern, griff ich in meine Tasche und holte die blutverschmierte Münze heraus. Ich ließ sie über meine Finger rollen. Tausend Jahre hatte ich mit Dianna verbracht, und dieser verdammte Teil von mir, der immer noch hoffte und an ihr hing, wünschte, dass ich mehr hätte. Ich hatte gedacht, ich würde die Ewig-keit haben.

»So sollte es nicht ausgehen«, flüsterte ich Isaiah zu. »Sie sollten einander nicht finden.«

»Und wie haben sie sich gefunden? Mera hat es nie wirklich er-klärt. Sie hat nur einen Tisch durch eine Steinmauer geschmettert